

Sichten hinzukam, selbst ergänzend addieren kann. Das allerdings muß man tun. So fehlt zum Beispiel in Teil I, Kap. 4 „Grenzen und Namen“ (des Landes Kanaan und Israel), die ganze neuere Literatur über die verschiedenen Landeskonzeptionen in den verschiedenen literarischen Bereichen des Alten Testaments, oder in Teil II, Kap. 5 „Die letzten Könige Judas“, wird für Joschija von Juda ein Reichsumfang angenommen, der heute aufgrund der Verbreitung der sogenannten Königssigel weithin aufgegeben ist. Dieses Kap. ist das vorletzte des ganzen Buches: das Buch führt nur bis zu den Verhältnissen der persischen Zeit. Die hellenistische Periode wird nicht mehr behandelt. Da stets „Josia“, nicht „Joschija“ geschrieben wird, zeigt sich außerdem, daß die Schreibung der Personennamen nicht den „Loccumer Richtlinien“ folgt, während dies nach dem Vorwort von V. Fritz für die Ortsnamen der Fall ist. Warum dieser Zwiespalt, der die Benutzung nicht gerade erleichtert?

N. LOHFINK S. J.

KONKORDANZ ZUR SYRISCHEN BIBEL. Hrsg. von *Werner Strothmann*. DIE PROPHETEN.

Teil 1: A–D; Teil 2: H–L; Teil 3: M–A; Teil 4: P–T (Göttinger Orientforschungen; Reihe 1, Syriaca 25). Wiesbaden: Harrassowitz 1984. 2679 S.

Für die Peschitta gab es bisher nur Konkordanz zu einzelnen Büchern (Ps, Koh, Sir), ferner zu einigen Büchern Indices (Ri, Kön, Jer, Ps). Die im 19. Jh. von der American Presbyterian Mission (Rezayeh) begonnene Gesamtkonkordanz ist nie bis zum Druck gelangt, das Manuskript ist verschollen. Deshalb ist es höchst willkommen, daß nun in Göttingen eine umfassende Konkordanz in Angriff genommen wird. Hier kann aus ihr die durchlaufende Konkordanz zu den Propheten angezeigt werden. Unter „Propheten“ sind dabei die vier großen (inklusive Daniel) und die 12 kleinen Propheten zu verstehen, nicht jedoch die „vorderen Propheten“ des hebräischen Kanons. – Als Textgrundlage dienen die Urmia-Bibel und die Londoner Polyglotte. Die Beschränkung wird nicht weiter begründet. Die Ordnung der Lemmata richtet sich nach Brokelmanns *Lexicon Syriacum*. Die Verbalstämme sind nach der paradigmatischen Folge aufgelöst. Bei den Nomina folgen einander stat. abs., stat. constr., stat. emphat. und die Formen mit Suffixen. Zu jedem Artikel wird auch eine lateinische Bedeutungsangabe gemacht. Dagegen wird keine Auskunft über die hebräischen Äquivalente gegeben, was zu bedauern ist. Die Eigennamen sind ausgelassen und sollen am Ende der Gesamtkonkordanz des Alten Testaments in einem besonderen Band folgen. Weitere Einzelheiten über die Anlage finden sich in Teil I, S. VII f. Man blättert von links nach rechts, die Seite ist einspaltig angelegt, die syrische Schrift entstammt einem Plotter und ist erfreulich gut lesbar. Für dieses Hilfsmittel, hinter dem außerordentlich viel entsagungsvolle Arbeit steckt, müssen nicht nur Bibelwissenschaftler dankbar sein, sondern ebenso die Leser und Erforscher der syrischen Väter, da man jetzt leichter nach deren Bibelhintergrund fragen kann. Gerade deshalb wird in dieser Zeitschrift mit Nachdruck auf diese neue Konkordanz aufmerksam gemacht. Es ist zu hoffen, daß die Arbeit an den weiteren Teilen der Gesamtkonkordanz gut weiterläuft.

N. LOHFINK S. J.

ARENS, EDMUND, *Kommunikative Handlungen. Die paradigmatische Bedeutung der Gleichnisse Jesu für eine Handlungstheorie* (Patmos Paperbacks). Düsseldorf: Patmos 1982. 424 S.

Jesus will mit seinen Gleichnissen auf seine Gesprächspartner einwirken. Dafür kann man auch schlicht sagen: „Stellen die Gleichnisse Kommunikationselemente Jesu vornehmlich in der Auseinandersetzung mit seinen pharisäischen Opponenten dar, so sehen wir in ihnen auf die Veränderung der Wirklichkeitsauffassung und der Handlungsorientierung von Jesu Opponenten abzielende innovatorische Sprachhandlungen.“ (14) Insbesondere mit Hilfe der Begrifflichkeit von Habermas und Apel soll dieser Sachverhalt untersucht werden. „Mit dem Versuch, Universalpragmatik als systematischen Kern einer allgemeinen Theorie kommunikativen Handelns aufzufassen im Sinne der reflexiven Eruerung des normativen Kerns von Interaktion, stoßen wir unweigerlich auf die Konfrontation von Universalpragmatik und Transzendentalprag-

matik hinsichtlich ihres Begründungsanspruchs für pragmatische Theoriebildung. Auf der Suche nach einer integrativen pragmatischen Theorie werden wir aus der Konfrontation beider den Vorschlag einer deren reflexive Dimension integrierenden Fundamentalphragmatik als Fundierungsinstanz einbringen.“ (16)

Nach der Auffassung des Autors bleiben in den bisher erarbeiteten Gleichnistheorien die drei Dimensionen, die eine Sprachhandlung bestimmen, nämlich Sprecher/Hörer, Text und Sache, voneinander relativ isoliert. Gegenüber zum Beispiel einem angeblich enthistorisierenden metaphortheoretischen Gleichnisverständnis hält der Vf. es für historischer, „auf der Situationalität des Verhältnisses von Sprecher/Hörer, Text und Sache zu insistieren, weshalb es Intention und Funktion des Textes aus dem textual vermittelten Gesprächszusammenhang zu eruieren gilt“ (44). Das Interesse der vorliegenden Arbeit ist aber weniger die Einzelanalyse von Gleichnissen, als vielmehr die pragmatische Gleichnistheorie, die ein Verstehensmodell für Gleichnisse als auf Verständigung abzielende Sprachhandlungen gewinnen will (56). „Welches Wirklichkeitsverständnis und welche Handlungsstrukturen welcher Subjekte wodurch woraufhin verändert werden (sollen), was damit der Begriff ‚innovatorische Sprachhandlungen‘ genau meint und wie er sich anhand der Gleichnisse im einzelnen ausbuchstabieren läßt“, sind nach der Auffassung des Autors „die von einer pragmatischen Gleichnistheorie zu klärenden Fragen“ (57). – An Jesu Gleichnissen fällt dem Vf. auf, daß abgesehen von den Einleitungsformeln in ihnen fast nie von Gott die Rede ist (97). Denn Gott handelt in Wahrheit „dort, wo Menschen in seinem Sinn agieren und interagieren, wo sie wie Jesus von der Erfahrung seiner Nähe her ihrerseits anderen Menschen näherkommen, d. h. Distanz und Entfremdung überwinden, wo sie von der Erfahrung seiner Solidarität her sich ihrerseits solidarisch verhalten, von der Erfahrung seiner Güte her ihrerseits gut sind und so Gottes Nähe, Solidarität und Güte vermitteln und erfahrbar machen“ (98). Zu fragen scheint mir, ob es in diesem Vorverständnis gelingt, die Bedeutung Jesu nicht nur als „exemplum“, sondern als „sacramentum“ zu erfassen. Denn man kann nur dann wie Jesus handeln, wenn man sich wie er vom Vater mit einer Liebe angenommen weiß, die ihr Maß nicht an etwas Geschaffenem hat, sondern ewig und unbedingt ist. Dafür ist man auf Jesu Wort angewiesen. Der Autor meint jedoch, Jesus werde sich den ihm begegnenden Bedürftigen „weniger verbal als nonverbal mitgeteilt haben“; „ebenso dürfte die Masse der Bevölkerung eher auf solidarische Präsenz ausgewiesen sein als auf ‚theologische‘ Gespräche“ (101). – Das Werk behandelt mit hervorragender Kenntnis und in relativer Ausführlichkeit die wichtigsten theologischen Gleichnistheorien (Jülicher, Dodd, Jeremias, Linnemann, Fuchs, Jüngel, Eichholz einerseits, Bultmann, Via, Güttgemanns, Crossan andererseits) sowie die verschiedenen philosophischen Auffassungen vom Sprechen als Handeln (Peirce, James, Dewey, Royce, Mead, Morris, Vološinov, Schaff, Klaus, Leon'ev, Wittgenstein, Austin, Searle, Maas, Schmidt, Breuer, vor allem aber Apel und Habermas). Auf die Gleichnisse Jesu angewandt, ergibt sich, daß sie als Sprachhandlungen in dreifacher Hinsicht innovatorisch sind: „1) Als fiktional-metaphorische Texte durchbrechen sie die Alltagswirklichkeit, d. h. die bestehende und sanktionierte gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, auf die sie treffen, und schaffen in sich imaginativ eine neue Wirklichkeit, die die Hörer zur Partizipation einlädt und herausfordert. 2) Als Kommunikationselemente zielen sie auf eine Form von Kommunikation und gesellschaftlicher Interaktion, die sie selbst in ihrer Kommunikationsform antizipatorisch vorwegnehmen und exemplarisch einführen. 3) Als Thematisierung der Gottesherrschaft bringen sie die Wirklichkeit Gottes und seine Basileia, das gegenüber menschlicher Herrschaft radikal Neue, in ‚indirekter‘ und ‚praktischer‘ Rede ein und weisen Gottes Wirklichkeit als die pharisäische Wirklichkeitsauffassung und Handlungsorientierung radikal überholende auf.“ (329) – Dem Rez. bleibt die Frage, ob Theologie auch in einfacher Sprache so wissenschaftlich sein könnte, daß ihre Sätze jede Prüfung aushalten. Muß man „antizipatorisch vorwegnehmen“ oder von einer „intendierten Wirkungsabsicht“ sprechen?

P. KNAUER S. J.